

„Demographischer Wandel und die Herausforderungen für Kulturpolitik und Musikwirtschaft“

am 30. Oktober 2009 in Dresden

Demographischer Wandel – Finis Germaniae?

Verheerende Bevölkerungsexplosion

Im 19. Jahrhundert (1898) erschien in Leipzig ein Buch mit dem Titel „Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik“. Der Autor Arthur Freiherr von Fircks (1838-1900), Geheimer Regierungsrat im Königlich Preußischen Statistischen Bureau in Berlin, schrieb besorgt über die Zukunft Europas:

„In allen Kulturstaaten nimmt (...) die Sterblichkeit der Menschen ab, so dass in Zukunft auf einen noch größeren Überschuss der Geburten über die Sterbefälle zu rechnen ist, wenn die Zahl der Geburten weiterhin ansteigt. Die schwersten Katastrophen sind unausbleiblich, wenn es nicht gelingt, die Bevölkerungsvermehrung der europäischen Völker erheblich einzuschränken (...) Eine Verdopplung der Bevölkerung bis 1950 ist denkbar.“

Sexualität und Politik

Im 20. Jahrhundert wurde Sexualität in Deutschland zum politischen Thema. Die Weimarer Verfassung versprach Frauen politische Gleichstellung. Beruflich eröffneten sich ihnen neue Felder. Mit mehr Unabhängigkeit war auch der Wunsch nach Schutz vor ungewollter Schwangerschaft verbunden. 1930 kündigt der Hormonforscher Ludwig Haberlandt erstmals ein hormonales Verhütungsmittel an. Die Familie wurde um Gegenstand rationeller Planung, die Kleinfamilie zum Leitbild; der hieraus resultierende Geburtenrückgang sorgte für Zündstoff.

Was heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, gemeinhin unter dem (scheinbar wertneutralen) Begriff „demographische Alterung“ verstanden wird, wurde im vergangenen Jahrhundert von vielen Bevölkerungswissenschaftlern als eine „existenzgefährdende Volkskrankheit“ aufgefasst. „Volkskrankheit“ als gleichsam demographischer Letalfaktor meinte in diesem Zusammenhang eine Krankheit des Volkes in seiner Gänze, also einer ganz spezifischen „Volkskörper-Krankheit“, die im Zuge fortschreitender „Volksvergreisung“ und „Volksschrumpfung“ schlimmstenfalls zum „Volkstod“ führen würde. Es war die Rede vom vermeintlich unmittelbar bevorstehenden „Finis Germaniae“, das noch in den 1980er Jahren in der apokalyptischen Prophezeiung „Die Deutschen sterben aus!“ seinen Niederschlag fand.

Protagonist des Diskurses über den demographischen Fortbestand des deutschen Volkes war der Demograph Friedrich Burgdörfer, 1929 Direktor der Abteilung für Bevölkerungs-, Betriebs-, Landwirtschafts- und Kulturstatistik im Statistischen Reichsamte. Im Jahre 1932 schrieb er:

„Würde die heutige Berliner Bevölkerung mit ihrer ungenügenden Geburtenziffer sich selbst überlassen bleiben, würde also von heute ab weder Zu- noch Wegzug stattfinden, so würde sie – selbst bei unveränderter Fortdauer ihrer heutigen Geburtenziffer – bereits in 30 Jahren von 4 auf 3 Millionen, nach abermals 30 Jahren auf 1,5 Millionen abgesunken sein und dann, wenn der letzte von den heute lebenden 4 Millionen Berlinern gestorben sein wird, in beschleunigtem Tempo weiter zusammenschrumpfen, so dass schließlich nach fünfmaligem Generationswechsel, d.h. in 150 Jahren, von der heutigen 4-Millionenstadt keine 100.000 Berliner Nachkommen mehr übrig wären.“

Krieg der Generationen

1935 prognostizierte Burgdörfer in seiner Schrift „Deutsches Volk in Not“ hinsichtlich der zu erwartenden Folgen des Geburtenrückgangs bis 1975 eine Verdoppelung der Zahl der Rentner bei gleichzeitigem Rückgang der Erwerbstätigen. Das werde 1975 dazu führen, dass zwei Erwerbstätige einem Rentner die Rentenzahlung finanzieren müssten. Das deutsche Volk sei dann auch ein „Volk ohne Jugend“. Der „Krieg der Generationen“ hat seine Wurzeln in der NS-Zeit.

Die menschliche Springflut

Um 1500 wurde die Anwendung der damaligen Kenntnisse über Empfängnisverhütung unter Androhung der Todesstrafe verboten, um genügend Söhne in Kriegen verbrauchen zu können. Infolge des Verbots von Empfängnisverhütung und Abtreibung wuchs im Zeitraum zwischen 1800 und 1900 die Bevölkerungszahl in Europa von ca. 190 auf 400 Millionen an.

Allein in Deutschland verdoppelte sich die Bevölkerung von ca. 25 auf 50 Millionen. Noch Ende der 60er Jahre wurde auch für Deutschland eine weitere Zunahme der Bevölkerung angenommen. Der Journalist Claus Jacobi schreibt seinem Buch „Die menschliche Springflut“:

„Seit 1930 wuchs die Bevölkerung Europas um etwa hundert Millionen (...) Die Bundesrepublikaner werden sich in hundertfünfzig Jahren verdoppeln.“¹

„Europa wird nach den gegenwärtigen Zuwachsraten seine Einwohnerzahl in achtundachtzig Jahren, Amerika in siebenzig Jahren verdoppeln. Bald werden daher auch in der alten Welt rigorose Maßnahmen zur Geburtenbeschränkung notwendig sein.“²

In den 1970er Jahren begann der Siegeszug der in den 1960er Jahren eingeführten Pille. Für Frauen bedeutete Geburtenplanung auch Lebensplanung. Die Reform des Ehe- und Familienrechts 1977 war unvermeidlich geworden.

Innerhalb einer Generation kehrte sich die Überbevölkerungsangst der Demographen in eine Unterbevölkerungsangst um.

„Der demographische Wandel ist eine der größten Herausforderungen für die Zukunft unseres Landes. Als Herausforderung erweist sich dabei weniger der langfristige Bevölkerungsrückgang in Deutschland³ von derzeit 82 Mio. auf 69 Mio. Menschen im Jahre 2050, sondern vielmehr die zunehmende Alterung der Bevölkerung, die unsere sozialen Sicherungssysteme in Schwierigkeiten bringt und nach langfristigen Anpassungsstrategien verlangt.“⁴

Mit Inszenierungen des „Geburtenrückgangs-Gespenst“ werden öffentlichkeitswirksam Ängste vor drohender Überfremdung, Überalterung oder Entvölkerung geschürt. Die Suche nach einer allgemein akzeptierten Theorie für das weltanschaulich-statistisch miteinander Verquickte führt hier zum Befund: Theorien zum Geburtenrückgang gibt es in der Wissenschaft fast so viele wie Bevölkerungsforscher, aber keinen Konsens.⁵

¹ Jacobi 1969, S.17

² ebd., S. 204

³ Nirgendwo in Deutschland sind die Auswirkungen des demographischen Wandels so spürbar wie in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Lebten 1990 noch 10,6 Mio. Menschen in den drei südlichsten Bundesländern Ostdeutschlands, so hat sich diese Zahl bis 2006 auf 9,0 Mio. reduziert. Das entspricht einem Einwohnerverlust von fast 15%. Dem generellen Schrumpfungstrend konnten sich in den vergangenen Jahren nur einige wenige Stadtregionen wie Dresden, Leipzig, Jena und Erfurt entziehen.

⁴ Bundesministerium des Inneren 2008

⁵ vgl.: <http://www.springerlink.com/content/m616r87730207648/fulltext.pdf?page=1>

„Unter den Forschern besteht nicht einmal Einigkeit darüber, was man überhaupt klären will. Es wird konstatiert, dass die durch den Nationalsozialismus zur Begründung von Eugenik und Rassenhygiene missbrauchte Demographie, die erst in den 1970-er Jahren wieder ihren Platz in der hiesigen Wissenschaftslandschaft fand, sich weitgehend als eine methodisch und theoretisch „unterentwickelte“ Disziplin erweist. Ehe die Demographie sich mit gesicherten Aussagen in die Debatte

Unsauberer Umgang mit Fakten

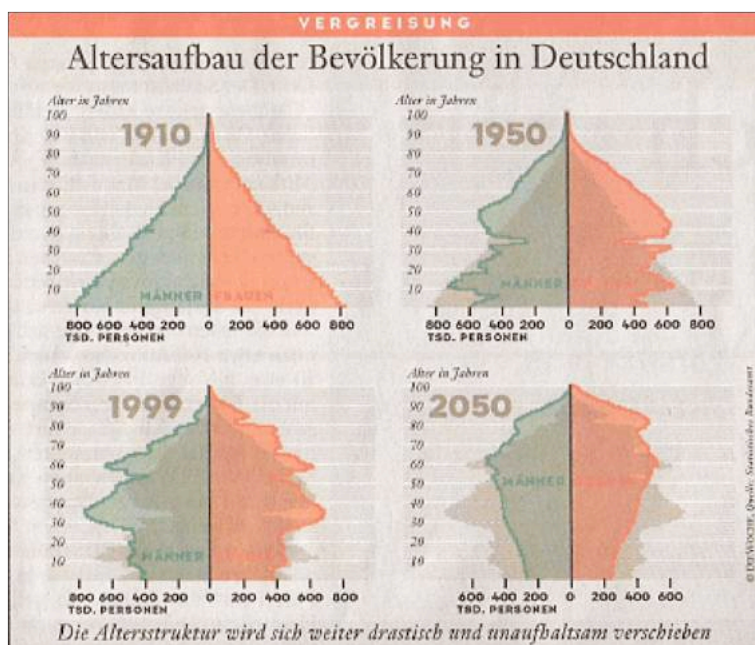
Verwunderlich ist der schlampige bis tendenziöse Umgang mit beobachtbaren Fakten in der öffentlich geführten Diskussion. Negative Entwicklungen werden übertrieben dargestellt, positive weitgehend ausgeblendet. Aber auch vor bewussten oder Falsch-Darstellungen wird selten zurückgeschreckt. Hauptsache, es dient der Dramatisierung!

Beispiel 1: „In kaum einem anderen Land in Europa werden so wenige Kinder geboren wie bei uns...“

Falsch! In der EU der 25 haben zehn (!) Länder eine geringere Geburtenrate als Deutschland, zwei eine ähnlich große und zwölf eine höhere.

Beispiel 2: „Noch nie zuvor in der deutschen Geschichte hat sich der demografische Kegel derart verschoben.“

Falsch! Ein Blick auf die „Lebensbäume“ der Jahre 1910, 1950 und 2050 zeigt, dass wir im letzten Jahrhundert viel gravierendere Veränderungen gemeistert haben. Der „Tannenbaum“ des Jahres 1910 ist schon 1950 nicht mehr wiederzuerkennen, und im Jahre 2050 nochmals völlig anders. Von der „Pyramide“ über den „Tannenbaum“ zur „Urne“:



Quelle: Statistisches Bundesamt

Das Märchen von den 1,4 Kindern

In Deutschland bekommt eine Frau im Schnitt 1,4 Kinder. Sagt das Statistische Bundesamt, das es ja wissen sollte. Seit 1975 bewegt sich in der Bundesrepublik die jährlich sog. „zusammengefasste Geburtenziffer“ in einem schmalen Korridor zwischen 1,3 und 1,45.

Diese ominöse Zahl 1,4 ist schlicht falsch. Sie entsprach weder 1975 noch heute, noch irgendwann dazwischen der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau – die tatsächliche Fertilität liegt in Deutschland weit höher, nämlich im Durchschnitt bei 1,6 Kindern.

um den Geburtenrückgang einmischen sollte, müsse sie sich über einen multidisziplinären Austausch „erst neu erfinden“: „Demografen, Soziologen und Psychologen [haben sich] zusammen mit Ökonomen, Anthropologen, Politologen und Forschern aus dem Bereich des Gender Mainstreaming an einen Tisch [zu] setzen, um mit dem Wissen aller Disziplinen neue Ideen zu entwickeln für das komplexe Forschungsfeld Mensch.“

⁶ vgl. http://www.single-generation.de/kritik/debatte_kritik_von_bosbach_an_matussek_schirrmacher.htm

Bei der Zahl 1,4 handelt es sich, wenn nicht um eine Lüge, so doch um eine statistische Chimäre. Wenn man lange genug die falschen Zahlen verwendet, werden sie zwar nicht richtiger, aber man beginnt selbst daran zu glauben. Dieses Phänomen ist in Politik und Wirtschaft immer wieder zu beobachten.

Ich behaupte: in den kommenden zwei Jahrzehnten wird die Geburtenrate in einem Ausmaß ansteigen, dass wir von einem *Babyboom* sprechen können.

Neuerdings ist ein Umdenken im Gange. Immer mehr Stimmen wenden sich gegen die scheinbare Ausweglosigkeit, welche die Untergangsapologeten verkünden.

Da ist zum einen das Vorbild der Promi-Mütter. Nach einer fulminanten Karriere gerade noch rechtzeitig in die Windelwelt einbiegen – niemand hat das spektakulärer vorgemacht als Madonna. James W. Vaupel, Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung in Rostock, kann sich mit Horrorszenarien nicht identifizieren. Der gebürtige New Yorker rät zu mehr Gelassenheit: „There is too much angst in Germany and not enough hope.“ Es ist unsinnig, die Altersdebatte zu einer Angstdebatte zu machen. Wirtschaft und Wohlstand könnten trotz demografischen Wandels weiter wachsen. Vermutlich werden wir etwas weniger Geld für Autos oder Immobilien ausgeben und mehr für Pflege und Gesundheitsleistungen, aber für die Wachstumsraten einer Volkswirtschaft ist das letztlich nicht ausschlaggebend.

Herausforderungen für die Kultur(politik)

Richtig ist: Deutschland altert – wie nahezu alle anderen Länder auch. Die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter nimmt ab, immer weniger Junge müssen immer mehr Alte ernähren. Diese Entwicklung wird, wenn man die Hände in den Schoß legt, nicht nur die Sozialsysteme erschüttern. Sie hat auch einschneidende Folgen für den Arbeitsmarkt, für Wohnungsbau und Städteplanung, für Konsum, Kultur und Freizeitgestaltung.

Wechselwirkungen

Der demographische Wandel wird häufig umschrieben mit der Kurzformel „älter – bunter – weniger“. Dahinter verbergen sich die wesentlichen demographischen Trends

- die Alterung der Gesellschaft
- die externe und interne Migration
- das Sinken der Bevölkerungszahl.

Alle drei Trends haben Auswirkungen auf die Entscheidungen von Kultureinrichtungen und insbesondere für die strategische Ausrichtung der kulturellen Infrastruktur. Bei begrenzten finanziellen Ressourcen werden Verteilungsfragen zwischen den städtischen Zentren und dem ländlichen Raum zukünftig stärker in den Vordergrund treten.

Vielfalt leben – Gemeinsamkeit gestalten

Die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft hängt maßgeblich davon ab, ob es ihr gelingt, Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen kulturellen Prägungen und unterschiedlichem sozialen Status zu integrieren, ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln und eine Aufstiegsperspektive zu bieten.

Heute haben in Deutschland rund 20% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl Deutschlands schon seit 1970 sinken. Wir hätten dann heute etwa neun Millionen Einwohner weniger. Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den jüngeren Altersgruppen wird im Jahr 2040 bei über 50 % liegen. In manchen Großstädten stammt bereits heute jedes zweite Kind aus einer Zuwandererfamilie; auf dem Land und im Osten ist der Anteil hingegen deutlich niedriger.

⁷ vgl. http://www.forum-demographie.de/uploads/tx_ipdownloads/Forum_DemoWa_PanoPa_10_08_rz.pdf

Integration

Der wachsende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund macht deren Integration zu einer vorrangigen politischen und gesellschaftlichen Aufgabe. Der Prozess der Integration schließt den Zugang zu Bildung und Arbeit ebenso ein wie gesellschaftliche Teilhabe, den Abbau von Barrieren und Diskriminierungen und die Verständigung über Grundwerte des Zusammenlebens, die für alle verbindlich sind. Integrationsbedarf zeigt sich aber nicht nur im Verhältnis zwischen In- und Ausländern, sondern beispielsweise auch zwischen Arm und Reich, Arbeitslosen und Erwerbstätigen, Alt und Jung.

Bildung

In der Jugend müssen die notwendigen Grundlagen zur Nutzung kultureller Angebote gelegt werden, damit auch im Erwachsenenalter Menschen für kulturelle Angebote gewonnen werden können. Der „Markt der älteren Kulturnutzer“ wächst stetig und die Älteren bleiben länger mobil. Das ist für dezentrale Kulturangebote von Vorteil. Doch wenn es Kultureinrichtungen nicht gelingt, den Nachwuchs für sich zu gewinnen, werden sie Probleme haben, in der Zukunft jene Nutzerzahlen zu erreichen, die für den Bestand einer Einrichtung notwendig sind.

Kultureinrichtungen kann man nicht wie Wirtschaftsunternehmen behandeln. Orchester, Opernhäuser, Theater oder Museen finanzieren sich nicht am Markt; man kann sie nicht bei demographisch bedingten Überkapazitäten einfach schließen oder ihnen mal eben ein Jahr lang weniger oder gar kein Geld geben. Das wäre ihr Ende, und jahrzehntelang erarbeitete Fähigkeiten und Qualitäten gingen verloren. Kultur und Kunst zu demokratisieren, möglichst viele Menschen daran teilhaben zu lassen, heißt in einen langfristigen Bildungsprozess zu investieren. Das verlangt Kontinuität. Kunst ausschließlich am Markt, den Bedürfnissen der Zielgruppen aus heutiger Sicht auszurichten, hieße, künstlerischer Stillstand, Rückschritt, Behinderung kreativer Prozesse und Vernachlässigung des Bildungsauftrags für das ganze Volk.

Krise als Chance!

Der Wettbewerb der Kulturanbieter um die Kulturnutzer wird sich durch den demographischen Wandel verschärfen. Insbesondere bei der Verteilung kultureller Angebote zwischen den ländlichen Regionen und den städtischen Zentren werden sich künftig Fragen nach einer angemessenen Versorgung und der Leistungsfähigkeit der Kultureinrichtungen stellen.⁸ Entscheidend ist, dass Kulturinstitutionen ihre strategische Position im Wettbewerb definieren und sich profilieren (David gegen Goliath). Dann kann es auch gelingen, die demographischen Veränderungen als Chance zu nutzen.

Kundenbindung und Kundenzufriedenheit, klassische Aufgaben professionellen Kulturmanagements, gewinnen zunehmend an Bedeutung für die Kultureinrichtungen. Ansatzpunkte sind z. B.

- **lebensphasenorientierte Nutzerbindung:** Kultureinrichtungen müssen ihre potenziellen Besucher bzw. Zielgruppen entsprechend deren Lebensphasen ansprechen und sie durch die verschiedenen Lebensphasen begleiten.
- **frühzeitiger Aufbau von Bindung:** Das „Lustmachen auf Kultur“ bereits in jungen Jahren ist für alle Kulturinstitutionen unumgänglich und eine rentable Investition.
- **direkte Zielgruppenansprache:** Je direkter und individueller Besucher angesprochen werden, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Publikum sich einer Einrichtung verbunden fühlen wird.
- **emotionale Ansprache der Zielgruppen:** Verbundenheit lässt sich nicht nur über

⁸ Qualifizierte Beurteilungen der Leistungsfähigkeit können durch Leistungsvereinbarungen, Auflagen und Qualitätskontrollen unterstützt werden. Zum Beispiel wäre es Aufgabe und Recht des staatlichen Geldgebers, wesentlich mehr Nachwuchsarbeit bzw. Öffnung zu neuen Publikumsschichten zu fordern.

die ausschließliche Vermittlung kognitiver Inhalte erreichen. Der individuelle Bezug zu einer Kulturinstitution entsteht hauptsächlich auf der emotionalen Ebene.

Strategische Überlegungen

1. Mit welchen kulturellen Angeboten können in einer Region demographische Trends – z.B. die Abwanderung von Bevölkerung oder die Integrationsproblematik – gemildert, gestoppt oder umgekehrt werden?
2. Welche kooperativen Ansätze müssten intensiviert werden – gemeint ist deutlich mehr als nur die gemeinsame Produktion eines Flyers –, um die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen regionalen Standorten und den verschiedenen kulturellen Sparten zu fördern?
3. Ist es sinnvoller, in der Fläche ein umfassendes kulturelles Angebot vorzuhalten oder Nischenangebote zu kreieren und sich auf enge inhaltliche Schwerpunktsetzungen zu beschränken?

Musikwirtschaft und demographischer Wandel

Kein Kulturgut ist so allgegenwärtig wie Musik. Darüber hinaus ist sie ein wesentlicher Bestandteil der nationalen Identität und ein bedeutender Imagefaktor. Was wäre Deutschland ohne Klassik, England ohne Pop, Frankreich ohne Chansons oder Amerika ohne den Jazz?

Die Deutsche Musikindustrie steht im internationalen Vergleich gut da. Während viele der großen Musikmärkte mit teilweise zweistelligen Umsatzrückgängen kämpfen, sind die Verluste im heimischen Markt vergleichsweise moderat. Deutschland kann seine Position als viertgrößter Musikmarkt der Welt festigen.⁹

Auch für die Musikwirtschaft stellt das Marktsegment der Älteren künftig die wichtigste Zielgruppe dar. Sie kennzeichnet ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Geselligkeit sowie Angeboten, die sich mit Fitness und Gesundheit beschäftigen. In jedem Fall werden von den Älteren Erwachsenen qualitativ hochwertige Produkte oder Dienstleistungen erwartet und häufig auch beachtliche Finanzmittel eingesetzt.

Der Anteil der über Fünfundsechzigjährigen wird bis 2050 mehr als 40% unserer Gesamtbevölkerung ausmachen. Bei den Ausgaben für Kulturangebote liegen die 50-bis 65-Jährigen mit durchschnittlich 100 - 250 Euro pro Jahr weit vorn. Musik rangiert ganz oben auf der Beliebtheitsskala der Zielgruppe.

Klassik nicht nur bei Bildungseliten beliebt – Markt wächst¹⁰

Im ersten Halbjahr 2009 stieg der Absatz von Klassikprodukten im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 23%. Zwar ist der typische Klassikkäufer nach Erhebungen der GfK (Gesellschaft für Konsumforschung) urban, finanziell gut versorgt und gebildet, allerdings widerlegen Käuferstudien auch die weitverbreitete These, dass Klassik nur ein Thema der Bildungselite sei. So wird ein Drittel der Umsätze von Klassikfans mit Hauptschulabschluss oder mittlerer Reife generiert. In einer Befragung des Zentrums für Kulturforschung nennen 70–80% der älteren Erwachsenen das Hören von Musical, Oper und Operette als beliebteste Freizeitbetätigung. Musikkäufer über 50 greifen am liebsten zu Klassik (67,4%) oder zu Schlager bzw. Volksmusik (49,9%).

Frühkindliche Bildung ist die wirksamste Altersvorsorge für Geist und Seele. Ältere Erwachsene entdecken für sich die bildende Kunst oder die Musik wieder, die sie bereits in frühen Jahren faszinierte, mit der sie sich dann aber für einen längeren Zeitraum nicht

⁹ Bundesverband Musikindustrie Oktober 2009 (<http://www.musikindustrie.de/startseite/>)

¹⁰ http://www.musikindustrie.de/politik_einzelansicht0/back/110/news/klassik-nicht-nur-bei-bildungseliten-beliebt-markt-waechst/

beschäftigen konnten. Einige beleben in der Jugend erworbene Fähigkeiten wieder, und andere verwirklichen sich jetzt ihren Traum und erlernen ihr Wunschinstrument. Man beschäftigt sich eben gern mit Dingen, die aufgrund von Erziehung und Bildung zur geschätzten Gewohnheit geworden sind.

In diesem Sinne muss frühkindliche Bildung auch als eine wichtige Voraussetzung für geistig aktives Altern und Teilhabe an lebenslangen Lernprozessen verstanden werden. Aktives Musizieren, Singen oder Tanzen kann für jeden Menschen bis ins sehr hohe Alter hinein zu einer lebendigen Erfahrung werden.

Musikindustrie und Musikpädagogik müssen sich auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppen spezialisieren und ihre Handlungsfähigkeit professionalisieren, denn ältere Erwachsene sind *das* Marktsegment der Zukunft! Fakt ist, dass ältere Erwachsene

- eine Zielgruppe mit großem wirtschaftlichen Wachstumspotential verkörpern
- an ihrer Lernfähigkeit zweifeln (bin ich zu alt, reicht meine Fingerfertigkeit noch aus, spielt mein Gehör noch mit, kann ich mich noch genügend konzentrieren?)
- beim Lernen den sozialen Aspekt, das gemeinsame Erleben, den seelischen Ausgleich wichtiger finden als den Leistungsgedanken
- sich mit zunehmendem Alter stärker auch für klassische Musik interessieren
- bezüglich ihrer musikalischen Vorlieben auf die Erfahrungen ihres zweiten Lebensjahrzehnts zurückgreifen. Die heute 60-Jährigen sind stark geprägt von der Pop- und Rockmusik der sechziger Jahre.

Appell an Verantwortliche in Politik und Kultur:

- Beendet das Klagen und Jammern über die schwierigen Verhältnisse.
- Nehmt Eure Führungsverantwortung wahr.
- Setzt Strategien um, die aus der Krise in blühende Landschaften führen.
- Realisiert das folgende Ziel:

Steigerung der Anzahl der Kultur-Kunden um 10 Prozent bis 2050

Vielleicht denken Sie gerade: „Schönes Ziel, aber wer soll das bezahlen?“ Kein Problem, nur Mut, Geld gibt es genug.

Denken Sie mal an die Bewältigung der letzten Bankenkrise!

Der Krieg der Generationen fällt aus!

- Zwar gibt es offene Fragen der Verteilung von Ressourcen zwischen Jungen und Älteren, aber es wird nie zu einem wirklichen Krieg der Generationen kommen.
- Die Jungen wissen ja, dass sie selbst mal alt werden, und die Alten erinnern sich an ihre eigene Jugend.
- Die Älteren denken intensiv an die nachfolgenden Generationen und sind bereit, durch Bescheidenheit zu deren Wohlfahrt beizutragen.
- Und das Beste: Erstmals in der Geschichte der Menschheit können die meisten erleben, wie ihre Kinder und Enkel aufwachsen.

Der demografische Wandel ist keine Gefahr.
Gefährlich wäre nur, ihn zu ignorieren.

Prof. Asmus J. Hintz
Bad Segeberg, 27.20.2009